

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 36 (1949)
Heft: 10

Artikel: Die Crux der Satzglieder
Autor: Krömler, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jagte ihn aus seinem Lande. Dieser wandte sich um Hilfe an die Eidgenossen. 8000 Mann zogen ihm unter Hans Waldmann zu Hilfe. Bei Nancy stießen die Heere an einem kalten Januartage aufeinander. Als Karl seinen Schlachthengst bestieg und ein Knappe ihm den Helm reichte, fiel der goldene Löwe vom Helm ab. Karl erkannte darin kein gutes Zeichen. Er ritt aber mutig in den Kampf. Es war ein wildes Ringen. Die Burgunder wurden wieder geschlagen. Karl floh. Und als sein Pferd einen breiten Graben überspringen wollte, kam es zu Fall und begrub Karl unter sich. Er fand hier seinen Tod, und aus war es mit seinen hochfliegenden Plänen. Das war im Januar 1477.

Die Eidgenossen waren ihm zum Verhängnis geworden und sie hatten eine große Gefahr von ihrer Heimat zurückgewiesen. Und was tat Ludwig der XI.?

*

Daß die Folgen des Burgunderkrieges auch besprochen werden, ist selbstverständlich. Und daß wir Sempacher versuchen, das Städtchen Sempach vor den Augen der Schüler erstehen zu lassen, wie es zur Zeit des Burgunderkrieges bestanden hat, ist ebenso klar.

Schon die beiden Tatsachen des Brandes von Sempach, 1477, und der Wiederaufnahme des verbannten Heini Schmid nach dem Brande in Sempach geben eine große Zahl bester Anknüpfungspunkte.

MITTELSCHULE

DIE CRUX DER SATZGLIEDER

Von Dr. H. Krömler SMB., Immensee

»Der Satz ist das eigentliche und ursprüngliche Element aller Sprachbildung.«

E. Cassirer, Symbolik der philosophischen Formen.

Herr X. erteilt in der ersten Gymnasialklasse Deutsch und Latein. Das Glück oder Unglück wollte es, daß er ohne Fachausbildung seinen Posten antreten mußte. Er begann alsogleich mit dem Studium der Grammatik. Er nahm O. Greyerz, Deutsche Sprachschule für Mittelschulen, zur Hand. Er gewann keine Klarheit, er befragte die Grammatik des großen Dudens, wollte sich auch von Lyon und Gommenginger unterrichten lassen, griff sogar nach dem alten J. Th. Scherr, Kurzgefaßte deutsche Schulgrammatik für die obere Klassen allgemeiner Volksschulen, Zürich 1833. Resultat: Verwirrung. Weder Einheit in der Bezeichnung noch Einheit in der sachlichen Auffassung, dies vor allem im Bereiche der Syntax. Wie viele Satzglieder gibt es? Wie heißen sie? Wie

lautet ihre Beziehung zu den Wortarten? Schließlich legt er sich dies zurecht: es gibt 5 Satzglieder, sie heißen in den Fremdbezeichnungen: Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbiale, Attribut.

Er steigt ins Klassenzimmer hinunter. Er läßt das Lesebuch aufschlagen und bittet die Schüler, einige Sätze auf die Syntax hin zu analysieren. Resultat: Noch mehr Verwirrung. Der eine bemerkt, er hätte an der Sekundarschule nie Grammatikunterricht erhalten (kommt also doch vor!!), ein anderer: er kenne nur deutsche Bezeichnungen, und zwar lediglich diese und diese, ein dritter schließlich, nicht der Dümme, gibt zu verstehen, er komme mit diesen 5 Satzgliedern nicht in allen Fällen durch. Und der Lehrer, quid faciendum?

Nach einem Jahr kommt er an die Universität, studiert Deutsche Sprache und Literatur. Er wartet sehnsüchtig auf den Augen-

blick, da man ihm den Knäuel der Satzglieder entwirrt. Er wartet und wartet, aber die Vorlesung über Syntax wird nie angekündigt und auch nie gehalten. Er schlägt die maßgeblichen deutschen Grammatiken (Grimm, Wilmanns, Paul, Behaghel) nach und findet da, daß die Behandlung der Satzglieder vornehmlich auf den Wortarten und Wortformen basiert.

Also: Im Bereich der Schule: Unpraktische, ungenügende Behandlung der Satzglieder. Im Bereich der Wissenschaft: Weitgehende Ignorierung der Lehre von den Satzgliedern.

Was bleibt also zu tun? Bei dieser unbefriedigenden Lage der Dinge wird der Ruf laut, auf Grund der heutigen sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse eine Lehre von den Satzgliedern wie auch von den Wortarten aufzustellen, die sowohl wissenschaftlich haltbar als auch praktisch brauchbar ist.

Dieser Lehre eine erste historische Einleitung (eine Art Prolegomena) geschrieben zu haben, ist das Verdienst von Hans Glinz, Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik, A. Francke AG, Verlag, Bern, 1947.

Was leistet Hans Glinz mit seinen Prolegomena? Er sagt uns, daß die heute fast allgemein angenommene Lehre von den fünf Satzgliedern im Grunde jene K. F. Beckers ist (K. F. Becker, Deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik, Frankfurt am Main, 1836—39, 3 Bände). In seiner Abhandlung gibt Glinz zunächst Einblick in die Geschichte der Satzglieder vor Becker. Legt sodann dar, wie Becker seine Lehre verstanden, aus welchen Voraussetzungen heraus er sie geschaffen. Schließlich wirft er Licht in den Sieges- und Schicksalszug von Beckers Lehre.

Da die historische Herauskristallisierung der Satzglieder für weitere Kreise von Interesse sein mag — für Altphilologen und Romanisten nicht weniger denn für Germanisten — sei hier das Wesentliche der überaus

klarlinig gefaßten Zürcher Dissertation kurz dargeboten.

Um es hier schon vorwegzunehmen: die von Becker signalisierten 5 Satzglieder sind: Subjekt, Prädikat, Attribut, ergänzendes Objekt (was wir heute allgemein unter Objekt verstehen), bestimmendes Objekt (unser heutiges Adverbiale).

I. Die Geschichte der Satzglieder bis F. K. Becker.

Es genügt, wenn wir die großen Linien markieren. Wie heute der Sprachlehrer den Schülern zuerst die 10 Wortarten verständlich zu machen sucht, bevor er die Behandlung der Satz- und Redeteile wagt, also haben auch, historisch gesehen, die Grammatiker ihr Interesse zuerst den Wortarten und Wortformen zugewendet, ehe sie an die Bildung echter Satzgliedbegriffe dachten. Auf der Suche nach diesen Begriffen nahm man aber von Anfang an stets die Wortarten selber zu deren Grundlage und Ausgangspunkt. Bleiben wir auf dem Boden der deutschen Theorie, wie sie sich uns um 1750 darstellt, so kann man sagen, formuliert Glinz (S. 26):

»Die einzigen wirklichen Sprachteile sind immer noch die Wortarten und -formen. Subjekt und Prädikat stehen als Möglichkeiten für eine Gliederung des Satzes daneben, werden aber selten gebraucht. Die Wörter haben meist den alten logischen Sinn. Wo die Notwendigkeit auftaucht, wirkliche Satzglieder zu bezeichnen, da verwendet man die Namen der in diesen Gliedern vorkommenden Wortarten und -formen. Daß die Satzglieder *besondere Werte* sind, und daß ihre Zahl und Einteilung sich mit Zahl und Einteilung der Wortarten und Fälle *nicht decken*, das wird nirgends erkannt, bis neue Anstöße von der französischen Grammatik kommen.«

a) Frankreich und Gabriel Girard.

In Frankreich, das seit dem 16. Jahrhundert eigentliche Grammatiken aufweist, schafft Gabriel Girard um die Mitte des

18. Jahrhunderts zum ersten Male eine vollständige Reihe echter Satzglieder, die nicht von den Wortarten, sondern vom Satze her

gewonnen sind. So zerlegt er den folgenden Satz in diese Bestandteile (wir fügen unsere Ausdrucksweise bei):

Monsieur adjonctif Interjektion	quoique conjonctif Konjunktion	le merite subjectif Subjekt	ait attributif Prädikat	ordinairement circonstanciel Adverbiale
un avantage solide objectif Objekt i. Akk.	sur la fortune terminatif Dativobjekt		cependant conjonctif Konjunktion	chose étrange adjonctif Interjektion
nous subjectif Subjekt	donnons attributif Prädikat	toujours circonstanciel Adverbiale	la préférence objectif Objekt i. Akk.	à celle-ci. terminatif Dativobjekt

Aus dem Faktum schon, daß Girard den Satzteilen eigene Namen gibt, können wir ersehen, daß er hier bewußt etwas Neues schaffen will. Diese Theorie hat nun, wir werden es gleich sehen, auf die deutschen Grammatiken nicht wenig eingewirkt.

b) Die deutschen Systeme von Basedow bis Becker.

J. H. Basedow ist, nachdem er seine Auffassung im Laufe der Zeit geändert, 1774 unter dem Einfluß des Aufklärers Wolff soweit, daß er in seinem Elementarwerk als Satzglieder aufzählt: Subjekt, Prädikat, ferner eine »mithelfende Vorstellung«, die er

möglichst, Subjekt und Prädikat recht zu verstehen. Unter der »mithelfenden Vorstellung« versteht er das, was wir unter die Termini Akkusativ- und Dativobjekt fassen. Basedow ist hier wohl von Girards »objectif« und »terminatif« beeinflusst.

Der erste Grammatiker, der auf deutschem Sprachgebiet eine vollständige Theorie gegeben, wonach jedes Glied des Satzes besonders erfaßt wird, war J. M. Meiner (1781). Seine Theorie ist zwar nirgends deutlich bestimmt. Er rückt das Prädikat in den Mittelpunkt und gruppiert um dieses 5 notwendige Satzglieder.

Der Sohn Gottes
Nominativ mit Genitiv

den Nachkommen Adams
Dativ mit Genitiv

durch das Verdienst seines Todes
Ablativ mit Genitiv

hat
Prädikat

den Verlust des Ebenbildes Gottes
Akkusativ mit 2 Genitiven

unendlich ersetzt.
zweiter Teil des Prädikates.

Meiner ist bedeutend, weil er zum Gewährsmann des größten deutschen Grammatikers des 18. Jahrhunderts, J. Chr. Adelung, geworden ist. Adelung vermischt die Ergebnisse seiner Vorgänger mit Herderscher

Sprachphilosophie. Er übernimmt die drei aus der logischen Spekulation kommenden Satzglieder, Subjekt, Prädikat, Kopula, hält auch die Auffassung des Verbs als einer Verschmelzung von Adjektiv (oder Adverb) und

Kopula (leuchten = hell sein) bei und vertritt die Ansicht, daß der Satz seine »Ausbildung« durch das Prädikat erfahre.

Die Zahl der deutschen Grammatiker von

Adelung bis Becker ist unübersehbar.

Neues haben aber nur Splittegarb, Heinsius und Heyse beigebracht. Carl Friedrich Splittegarb zerlegt unter anderem so:

Fritz	gab	dem Knaben	des Bettlers,	seinem Freunde,	ein Stück Brot.
Grundwort	Beisatz	Zweckwort	Aneignungswort	Beifügung	Zielwort.

Und bei Heyse finden wir diese Analyse:

Ich	sagte	den Richtern	sofort	meine Meinung	ohne Furcht
Subjektiv	Prädikat	Terminativ	Adverb	Objekt	»Adjectif«
		Zweckwort		sächl.	
		persönl.		Gegenstand	
		Gegenstand			

Zu bemerken ist, daß hier der Terminus Objekt endlich grammatische Geltung erhalten hat.

Bevor Becker auf den Plan tritt, haben wir, zusammenfassend gesehen, diese Lage:

Es gibt zwei oder drei Grundsatzglieder: Subjekt, Prädikat, Kopula. Sie bilden den sogenannten »nackten« Satz. Dann folgen, gewissermaßen als Glieder zweiten Ranges, die Nebenbestimmungen Objekt, Terminativ, Adjektiv, Adverb. Objekt und Adverb haben bereits schon allgemeine Anerkennung. Attribut ist bloß allgemeiner philosophischer Ausdruck. Adverbiale existiert weder als Wort noch als Begriff. Die Satzglieder bestehen noch nicht gleichberechtigt neben den Wortarten. Eine Ableitung derselben vom Satz her, wie Girard es im Bereiche des Französischen vorgenommen, ist der deutschen Grammatik noch fremd.

II. Beckers Aufstellung der heutigen Lehre.

Der 1775 geborene K. F. Becker ist stark von der Naturwissenschaft seiner Zeit und der sie tragenden Idee des Organismus beeinflusst. Ferner ist er W. v. Humboldt stark

verpflichtet. Die Sprache ist für ihn ein Organismus, noch mehr, eine organische Verrichtung der menschlichen Gattung. Er sieht die wahre Grundlage der Grammatik nicht in den gegebenen Formen der Sprache, sondern in den Verhältnissen von Gedanken und Begriffen. Er geht mit den alten Grammatikern ins Gericht, weil sie sich stets von der Form beeinflussen ließen; er wolle, bemerkt er, die Gesetze der Grammatik »von innen« her begründen.

Den ersten Platz nehmen auch bei ihm, gewissermaßen als Ursatzglieder, Subjekt und Prädikat ein. Sie konstituieren den Satz, da sie zwei Begriffe zu einem Gedanken verknüpfen. Der eine Begriff ist dabei immer ein Sein (Subjekt), der andere eine Tätigkeit (Prädikat). Er sagt weiter wörtlich: »Auch besteht der ganze Satz, zu welchem Umfange er sich auch entwickeln mag, nur aus dem Subjekte und Prädikate.« Diese beiden können sich wieder weiter aufspalten, indem sie in einen Gegensatz auseinandertreten. Wir haben damit zwei neue Satzverhältnisse: das attributive (aus dem Subjekt) und das objektive (aus dem Prädikat).

Der Bruder	schlägt
Subjekt	Prädikat
(bezogener Begriff)	(Hauptbegriff)

prädikatives Satzverhältnis

Der Bruder Subjekt im engern Sinn (bezogener Begriff)	des Kleinen Attribut (Hauptbegriff)	führt Prädikat im engern Sinn (bezogener Begriff)	einen Schlag Objekt (Hauptbegriff)
attributives Satzverhältnis		objektives Satzverhältnis	

Glinz faßt den organischen Vorgang in diese Worte (S. 47): »Das Subjekt, der *Beziehungsbegriff* des ganzen Satzes, kann also für sich allein wieder bezogener Begriff eines andern Hauptbegriffes werden, welcher nicht das Prädikat ist. Dieser Hauptbegriff heißt Attribut. Ferner kann das Prädikat, der *Hauptbegriff* des ganzen Satzes, seinerseits *bezogener* Begriff zu einem weitem Begriff werden. Dieser heißt dann Objektiv. Für Becker ist immer das Neue der Hauptbegriff, das schon Vorhandene der *Beziehungsbegriff*.«

Der ganze Satz wird als eine Reihe von Zweierverbindungen verstanden, die sich immer wieder überlagern. Eine solche Zweierverbindung erhält den Namen »Satzverhältnis«. Deren gibt es drei Arten: das prädikative, das attributive und das objektive.

Aus diesen Satzverhältnissen ergeben sich nun die *Satzglieder*. Weil wir diese und so viele Satzverhältnisse haben, haben wir diese und so viele Satzglieder. Also, um mit Glinz zu sprechen (S. 49): »Im prädikativen Verhältnis sind zwei Glieder verbunden, dazu tritt eines im attributiven und eines im objektiven Verhältnis, so daß wir im ganzen auf vier Glieder kommen: Subjekt, Prädikat, Attribut und Objekt.«

Schauen wir zurück, erkennen wir als Leistung Beckers:

1. Er hat das Attribut neu geschaffen.
2. Den Terminus Objekt, den er als grammatischen Fachausdruck vorgefunden, hat er dermaßen ausgeweitet, daß er dem allgemeinen Sprachgebrauch widerstrebte. So rechnet er auch die Beziehung Verb-Adverb zum objektiven Satzverhältnis. Durch die Sprachwirklichkeit gezwungen, teilt er das objektive Satzverhältnis, Mei-

ners Unterscheidung folgend, auf in das *ergänzende Objekt* oder die Ergänzung (unser heutiges Objekt) und in das *bestimmende Objekt* (unser heutiges Adverbiale). Also:

3. Der Terminus Adverbiale existiert bei ihm noch nicht. Er sagt dafür bestimmendes Objekt.
4. Das Prädikativ ist bei ihm noch nicht abgegrenzt. Die Kopula ist ferner nur eine Angelegenheit der Wortstellung. Sodann faßt er nicht nur »ist, sind« als Kopula, und es kann nicht nur ein Substantiv oder Adjektiv Prädikativ sein: vielmehr ist jeder konjugierte Teil einer zusammengesetzten Verbalform Kopula und jeder unkonjugierte, feste Teil prädikativ.

Subjekt	Kopula	Prädikativ
Das Kind	ist	krank
	hat	geschlafen
	kann	gehen
	steht	auf
	hat	schlafen sollen
	ist	bestraft worden
	schläft	—

Hier bleibt Becker, man muß es wohl sagen, in seinem Logizismus stecken.

III. Nach Becker.

Man erkannte zeitlich, wie bei Becker die wirkliche Sprache durch den logischen Schematismus eine Vergewaltigung erfahren. Dies rief allerhand Kritik auf den Plan. Und doch drang Beckers Aufstellung in die deutschen Schulen ein und nicht nur dies, auch französische, englische, lateinische und griechische Grammatiken wurden nach dem gleichen System verfaßt, ja Becker wird neben Grimm zum berühmtesten deutschen Grammatiker. So wurde seine Lehre durch nam-

hafte Grammatiker für die Volks- und Mittelschulen adaptiert, und ihr Siegeszug war damit gesichert.

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts setzte zwar von der Schule her scharfe Kritik ein. Philipp Wackernagel verurteilte die Lehre im Namen der christlich-konservativen Romantik als zu rational und spekulativ, auch sei sie für die Schüler Unheil stiftend.

Der große Jacob Grimm seinerseits, in allem Historiker, stets von den Formen ausgehend, Ungeheures leistend auf dem Gebiet der historischen Grammatik, konnte, wäre er selbst dazu gekommen, den letzten Teil seines großen Werkes, die Syntax des zusammengesetzten Satzes, zu schreiben, Beckers spekulative Lehre nicht brauchen. Um 1840 standen sich auf deutschem Plan, man kann es so formulieren, die logische Schule Beckers und die historische Richtung Grimms einander gegenüber. Man wünschte allgemein eine Vereinigung beider Richtungen. Doch die Wissenschaft bot nicht ihre Hand dazu.

Beckers Lehre wird vor dem Forum der Wissenschaft durch R. v. Raumer und H. Steinthal als unwissenschaftlich verurteilt. Im Bereich der Schule aber setzt sich seine Satzgliedlehre mehr und mehr durch. Sie wurde sozusagen dogmatisiert.

Der Missionspater Friedrich Bauer hatte einen Versuch gewagt, die historischen Ergebnisse Grimms mit dem logisch analytischen System von Becker zu vereinigen. Ab- und Umlaut, die starke und schwache Deklination und Konjugation, die Wortbildung, die Charakteristik der Fälle usw. entnahm er Grimm. Wo wollte er aber die Satzgliedlehre holen, wenn nicht bei Becker? 1881 wurde Bauers Buch, es hatte bereits schon die 18. Auflage erlebt, durch Konrad Duden neu bearbeitet. Jedermann sah, und dies mit Recht, in der Rechtschreibung Dudens das zuständige Gesetzbuch der Schriftsetzer und Schulmeister. Vom Ruhm und Glanz dieser

Rechtschreibung profitierte auch die Dudensche Grammatik, zumal da sie seit 1935 als ein Teil des Großen Dudens herausgegeben wurde. Sie galt und gilt vielfach als das offizielle Handbuch.

Wo stehen wir also?

Subjektiv und Prädikat sind von altersher gebräuchlich. Objektiv als Bezeichnung für den Gegenstand im Akkusativ hat sich seit 1820 ebenfalls eingebürgert. Der Terminus Attribut ist allgemein sprachlich gesehen ebenfalls verständlich. Schwankend ist aber die Terminologie für den Begriff des Adverbiale. Man findet bis heute die drei Bezeichnungen nebeneinander: a) Das Adverbiale oder der Umstand, wohl von Wurst geprägt. b) Bestimmendes Objekt (nach Becker). c) Bestimmung (Scherr, Kellner).

Würde man heute etwa bei Sekundarschülern verschiedener Kantone nach dem Prädikativ fragen, würde man auf eine große Unklarheit bezüglich Auffassung und Bezeichnung dieses Terminus stoßen; denn hier gehen die Nachfolger Beckers in Namen und Begriffsbestimmung auseinander. Kellners Sprachlehre nennt das Substantiv oder Adjektiv, treten sie als Prädikatsteile auf, Prädikativ. Bei Bauer fehlt in der Ausgabe von 1858 das Wort Prädikativ. In Bauer-Duden (21. Auflage, 1891) findet man die Ausdrücke Prädikatsnomen, Prädikativ. Diese stehen auch noch im heutigen Duden (Der große Duden 1935) neben dem deutschen Ausdruck »aussagendes Nennwort«.

Eine Frage an Herrn Dr. Glinz!

Herr Dr. Glinz, Sie haben uns auf Grund eingehender Fachstudien historische Prolegomena zu einer wissenschaftlich fundierten, soliden Grammatik geschrieben. Sind Sie auch bereit, weitere mutige Schritte zu tun, um auch *die* Grammatik selber zu schreiben? Hegen Sie optimistische Gefühle bezüglich einer eventuellen Einheitsgrammatik der Zukunft? Müßte sich nicht eine solche an Bauer-Duden anschließen? Wäre es nicht

von Vorteil, zuvor bei namhaften Wissenschaftlern und erfahrenen Schulmännern Vorschläge und Anregungen zu holen? Für Ihre

Bemühung gebührt Ihnen für jetzt und die Zukunft der vornehme Dank der Wissenschaft und der Schule!

LEHRERIN UND WEIBLICHE ERZIEHUNG



VEREIN KATHOLISCHER LEHRERINNEN
DER SCHWEIZ

Jahresversammlung 1949 in Frauenfeld

24. und 25. September

Samstag, den 24. September 1949

- 15.00 Uhr Delegiertenversammlung im Hotel Falken
- 16.30 Uhr Führung durch die Stadt durch Herrn P. Keller, Frauenfeld
- 18.30 Uhr Generalversammlung der Invaliden-, Alters- und Sterbekasse
- 19.00 Uhr Nachtessen im Hotel Falken
- 20.00 Uhr Begrüßungsabend im Hotel Falken: Unterhaltung nach besonderem Programm

Sonntag, den 25. September 1949

- 7.00 Uhr Hl. Messe mit Ansprache von H. H. Stadtpfarrer und bischöflichem Kommissar Haag, Frauenfeld, im Klösterli
Frühstück
- 9.00 Uhr Generalversammlung im Rathaussaal
 - 1. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin
 - 2. Protokoll und Kasse
 - 3. Jahresberichte: a) der Zentralpräsidentin
b) der Sektionspräsidentinnen
 - 4. Wahlen
 - 5. Vortrag von Alja Rachmanowa
- 11.00 Uhr Fahrt nach Mannenbach mit Autocar
- 12.00 Uhr Mittagessen im Hotel Schiff in Mannenbach
- 13.30 Uhr Rückfahrt nach Frauenfeld: Besichtigung der Napoleon-Ausstellung im Schloß Arenenberg
Segensandacht in der Wallfahrtskirche Klingenzell
- 16.30 Uhr Ankunft in Frauenfeld

Anmeldung

an Frl. Elisabeth Wetzler, Lehrerin, Frauenfeld
Telephon 7 28 30

Willkommgruß

Die Mitglieder der Sektion Thurgau des Vereins katholischer Lehrerinnen der

Schweiz freuen sich, ihre Kolleginnen aus den übrigen Sektionen an der Generalversammlung in Frauenfeld und zur Feier ihres